

BIANCA IOSIVONI

DER  
letzte  
erste  
KUSS

LYX

ROMAN

.digital

# *Inhalt*

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

Playlist

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28  
Kapitel 29  
Danksagung  
Die Autorin  
Bianca Iosivoni bei LYX  
Impressum

BIANCA IOSIVONI

# Der letzte erste Kuss

Roman



## *Zu diesem Buch*

Als Elle Winthrop an ihrem ersten Tag am College von Luke McAdams zu Boden gerempelt wird (angeblich aus Versehen), ahnt sie nicht, dass das der Beginn der Freundschaft ihres Lebens ist. Zwei Jahre später gibt es keinen Menschen, der sie besser kennt, keinen, bei dem sie mehr sie selbst sein kann. Das funktioniert allerdings nur, weil die beiden sich gegenseitig ein Versprechen abgenommen haben: Wir werden niemals miteinander schlafen! Denn sie wissen, dass dies das Ende ihrer Freundschaft bedeuten würde. Aber als Elles Schwester sich verlobt und sie bittet, ihre Brautjungfer zu sein, wird plötzlich alles kompliziert. Ihre gesamte Familie glaubt, dass Luke ihr fester Freund ist, und besteht darauf, ihn kennenzulernen. Trotz Elles Protest folgt Luke ihr nach Alabama und spielt das Spiel mit. Doch mit jeder Berührung verwischt die Grenze zwischen Freundschaft und Mehr - bis ein atemberaubender Kuss alles für immer verändert. Aber für die beiden steht zu viel auf dem Spiel. Sie wollen ihre Freundschaft unter keinen Umständen gefährden. Doch was passiert, wenn sie dem heißen Prickeln zwischen ihnen nicht länger widerstehen können ...?

*Für Nadine,  
die mich seit Jahren nach dieser Geschichte fragt.  
Jetzt hast du endlich deinen Seestern.*

# *Playlist*

Jessie Ware - Wildest Moments  
Little Mix - Down & Dirty  
Charlie Puth - One Call Away  
Jessie J - Nobody's Perfect  
Lynyrd Skynyrd - Sweet Home Alabama  
Halestorm - Bad Romance  
Macklemore & Ryan Lewis feat. Ray Dalton - Can't Hold Us  
Taylor Swift - 22  
Demi Lovato - Fix A Heart  
Imagine Dragons feat. Kendrick Lamar - Radioactive  
Ryan Star - Start A Fire  
Family of the Year - Hero  
Jason Derulo - The Other Side  
Parov Stelar - The Princess  
Lily Allen - Fuck You  
Christina Aguilera - Just A Fool  
Ryan Star - Right Now  
Rachel Platten - Stand By You  
Jack Garratt - Surprise Yourself  
Paloma Faith - Only Love Can Hurt Like This  
Fort Lean - Easily  
OneRepublic - Let's Hurt Tonight  
Alex Da Kid, X Ambassadors, Elle King,  
Wiz Khalifa - Not Easy  
The Fray - Changing Tides  
Halestorm - Here's To Us

# *Kapitel 1*

*Elle*

»Wenn du nicht sofort diese verdammte Tür aufmachst, werde ich dir wehtun, Luke!«

Zum wiederholten Mal hämmerte ich so hart gegen das Holz, als wären Zombies hinter mir her und diese Wohnung meine letzte Zuflucht. Beim Gedanken daran schnaubte ich innerlich. Als ob ich in diesem Fall ausgerechnet bei Luke und den Jungs Schutz suchen würde ... Sicher nicht. Schon gar nicht mit einem Kater und nach nur zwei Stunden Schlaf, weil ich unfreiwillig geweckt worden war. Das ließ mich mein Körper jetzt spüren, denn jedes Klopfen gegen die Tür hallte in meinem Kopf nach.

Trotzdem trommelte ich weiter mit den Fäusten gegen die Tür, kurz davor, dem blöden Ding einen Tritt zu verpassen. Ein orangefarbener Papierkürbis mit Gruselgesicht segelte von der Pinnwand neben mir zu Boden. Gleich würden die ersten Leute die Köpfe aus ihren Zimmern herausstrecken und fragen, warum ich einen solchen Aufstand machte. Vielleicht war das Szenario mit den wütenden Zombies doch nicht so abwegig. Nur dass ich in diesem Fall der Zombie war, der gleich jemanden fressen würde.

Schritte waren aus dem Inneren zu hören.

*Na, endlich.*

Wenige Sekunden später wurde die Tür geöffnet.

Ich drängte mich an Luke vorbei in die Wohnung, bevor er ein Wort sagen konnte. Dann wirbelte ich zu ihm herum.

»Hallo, Arschloch«, begrüßte ich meinen besten Freund.  
»Wie war das mit unserer Vereinbarung, dass du keine

meiner Freundinnen flachlegst?«

»Dir auch einen guten Morgen, Sonnenschein.«

Gähnend drückte Luke die Tür zu und lehnte sich dagegen. Dann musterte er mich mit halb gesenkten Lidern und zog eine Augenbraue hoch. Als wäre mein schnell zusammengestelltes Outfit aus T-Shirt, Jeans und Stiefeln etwas Besonderes.

Tatsächlich war er derjenige, der hier einen halbnackten Auftritt in schwarzen Shorts hinlegte, die so eng waren, dass sie keinen Raum für Fantasie ließen. Dazu der sonnengebräunte Oberkörper mit den trainierten Muskeln, die mir nur zu deutlich vor Augen führten, dass er sein Sportstipendium nicht nur wegen seines charmanten Lächelns bekommen hatte. Hastig riss ich meinen Blick los und richtete ihn wieder auf Lukes Gesicht.

Sein straßenköterblondes Haar war zerzaust und fiel ihm in die Augen, die trotz Müdigkeit in einem so intensiven Blau strahlten, dass ich ihn allein dafür am liebsten getreten hätte. Es sollte verboten sein, schon am frühen Morgen so gut auszusehen. Er hatte sich noch nicht rasiert, und seine Stimme klang so schwer und schläfrig, als wäre er gerade erst aufgestanden.

Seinem losen Mundwerk tat das leider keinen Abbruch. »Ich hätte nicht gedacht, dass du mich schon so schnell vermisst, Elle.«

»Das hättest du wohl gerne.«

Gerade als ich zu einer Tirade ansetzen wollte, die er so schnell nicht vergessen würde, hörte ich ein leises Maunzen. Eine dreifarbige Katze schlich in gebührendem Abstand zu Luke in meine Richtung und blickte mich erwartungsvoll an. Sofort schmolz die Wut in mir ein bisschen.

»Hallo, Mister Cuddles.« Ich ging in die Hocke und hob die Katze hoch. Wie auf Kommando begann sie zu schnurren, und ich spürte das Rattern unter meinen Fingern in ihrem dichten Fell.

Luke schnaubte abfällig. »War ja klar. Ich bin hier der Einzige, der immer noch regelmäßig gebissen wird.«

Eigentlich mochte Mister Cuddles so gut wie jeden. Abgesehen von Luke. Offiziell waren Haustiere in unserem Wohnheim nicht erlaubt, aber die Umstände von Lukes Mitbewohner Dylan waren so besonders, dass die Wohnheimleitung Gnade walten ließ und Dylan erlaubte, seine Katze zu behalten. Wahrscheinlich weil Mrs Peterson, die Leiterin höchstpersönlich, selbst eine Schwäche für die flauschigen Tiere hatte.

»Sie hat eben eine gute Menschenkenntnis.«

Zum ersten Mal ließ ich meinen Blick durch die Wohnung wandern. Was die Aufteilung anging, war sie identisch mit der WG im Stock direkt darüber, die ich mir mit Tate und seit diesem Semester auch mit Mackenzie, einer rothaarigen Theater- und Musikwissenschaftsstudentin, teilte.

Ich verlagerte Mister Cuddles auf meinem Arm, ging am Sofa vorbei zum Fenster und zog die Rollläden hoch. Luke stöhnte gequält auf, als die ersten Sonnenstrahlen ins Zimmer fielen. Gut so. »Wo steckt Dylan?«

Seufzend rieb er sich über die Augen. »Wahrscheinlich bei der Arbeit in der Tierklinik. Schade, dass er sein Katzenvieh nicht mitnehmen kann.«

»Hör nicht auf ihn, Mister Cuddles«, murmelte ich und drückte der Katze einen Kuss auf den Kopf. »Er ist nur neidisch, weil du von allen Frauen geliebt wirst und er nicht.«

Ein Maunzen unterstrich meine Worte, dann begann die Katze zu zappeln, und ich ließ sie wieder auf den Boden. Sie tappte zurück in Dylans Zimmer, wo sich ihr Schlafplatz befand, und ich hätte schwören können, dass sie Luke dabei einen verächtlichen Blick über die Schulter zuwarf.

Seit Dylan mit der Katze hier eingezogen war, weil sein früherer Mitbewohner ein Sauberkeitsfanatiker war und ihn hatte rausschmeißen wollen, herrschte eine Art

Hassliebe zwischen Luke und Mister Cuddles. Die im Übrigen nur so hieß, weil man sie als Kätzchen für einen Kerl gehalten hatte. Den Fehler würde bei ihrem Temperament heute niemand mehr machen, und Luke bekam oft eine ganze Menge davon zu spüren. Für gewöhnlich hatte ich Mitleid mit ihm, aber nicht heute. Nicht, nachdem man mich nach einer viel zu kurzen Nacht um halb sieben aus dem Bett geworfen hatte. An einem Samstag. Und wofür?

»Okay, Casanova.« Ich stemmte die Hände in die Hüften und fixierte ihn mit dem durchdringendsten Blick, den ich um diese Uhrzeit trotz Kopfschmerzen aufbringen konnte. »Wir hatten einen Deal. Du vögelst nicht mit meinen Freunden, ich nicht mit deinen. Schon vergessen?«

Luke öffnete den Mund, um zu antworten, aber ich kam gerade erst in Fahrt.

»Rate mal, wer vor einer Stunde an meine Tür geklopft hat.«

»Offensichtlich nicht der Sensenmann«, erwiderte er trocken.

»Ha. Das hättest du wohl gern! Es war Amanda. Du erinnerst dich doch noch an Amanda, oder? Ungefähr so groß wie ich, braune Locken, blaue Augen, immer gut drauf – aber hey! Heute nicht. Denn heute hat sie sich die Augen wegen des Idioten ausgeweint, der sie flachgelegt hat und dann mitten in der Nacht verschwunden ist.

Klingelt da was?«

Luke blinzelte, dann hob er langsam die Hand und deutete auf mich. »Was hast du da eigentlich an?«

»Was?« Ich sah an mir hinunter. Nachdem ich Amanda eine gefühlte Ewigkeit lang mit Taschentüchern versorgt und mir angehört hatte, was für ein Scheißstyp Luke doch war, hatte ich das erstbeste Oberteil aus dem Schrank gezogen. Den Print auf dem weißen T-Shirt nahm ich erst jetzt richtig wahr: Ein Anime-Panda starrte mit großen Kulleraugen in die Welt. Unter ihm stand der Schriftzug:

*Dead cute.* Ich hob den Kopf und funkelte Luke an.

»Versuch ja nicht, das Thema zu wechseln.«

»Sorry, Elle.« Sein Grinsen strafte seine Worte Lügen.

»Aber in diesem Teil siehst du aus, als wärst du zwölf.«

»Wie bitte?« Ich schnappte nach Luft, zwang meine Empörung jedoch zurück. Dieser unmögliche Kerl wusste genau, welche Knöpfe er bei mir drücken musste, aber diesmal würde er damit keinen Erfolg haben. Diese Sache war ernst. »Hör auf, so zu grinsen!«, fauchte ich.

»Wenigstens konnte ich ihn letzte Nacht in der Hose behalten – ganz im Gegensatz zu dir.«

»Ihn?« Luke sah an mir hinunter. Seine Mundwinkel bebten. »Gibt es da etwas, das du mir sagen möchtest?«

Ich knurrte nur.

»Schon gut, schon gut.« Beschwichtigend hob er die Hände. »Willst du einen Kaffee, oh wunderbare, beste, schönste Elle?«

»Spar dir das Süßholzraspeln, du ...«

Whoa, Moment mal. Hatte er gerade das magische Wort mit K gesagt? Auf einmal war ich hellwach und vergaß sogar das dumpfe Pochen in meinem Hinterkopf.

»Du weißt genau, dass ich welchen will. Aber das heißt nicht, dass ich mit dir fertig bin.«

Sein tiefes Glucksen ging beinahe im Mahlen der Kaffeemaschine unter. Für eine Kochnische in einer Studentenbude war sie bei den Jungs überraschend gut ausgestattet. Das lag vor allem an Luke, der als einziger der drei Bewohner kochen konnte – und es auch noch gern tat. Auf den Regalen stapelten sich Teller, Tassen und Töpfe, unter der Arbeitsfläche standen ein Kasten Bier und ein unendlicher Vorrat an Energydrinks, die nicht mehr in den kleinen Kühlschrank gepasst hatten. Über den beiden Kochplatten hing ein Regalbrett, auf dem diverse Gläser und kleine Dosen balancierten, angefangen bei Salz und Pfeffer bis hin zu Gewürzen, deren Namen ich nicht mal aussprechen konnte.

Luke holte Eier und Speck aus dem Kühlschrank, griff nach einer Pfanne und begann wie selbstverständlich damit, Frühstück zu machen. Ich schnaubte leise. Es gab genau drei Dinge, die jeder auf dem Campus über Lucas McAdams wusste:

Erstens: Er gehörte zu den besten Läufern im Cross-Country-Team.

Zweitens: Er war ein guter Koch, selbst wenn es sich dabei um etwas so Simples wie Rührei mit Bacon handelte.

Und drittens: Er war ein hoffnungsloser Casanova. Es grenzte an ein Wunder, dass er noch nicht das ganze College durchgevögelt hatte.

Nur noch gespielt widerstrebend setzte ich mich auf einen der Hocker an der Kochinsel und schob das Zeug, das sich darauf stapelte, beiseite. Ausgedruckte Unterlagen für eine Hausarbeit von Luke, eine auf der Wirtschaftsseite zusammengefaltete Zeitung – die gehörte eindeutig Trevor – und ein vollgepackter Stundenplan. Hm. Der war entweder ebenfalls von Trevor oder von Dylan. Da direkt darauf ein Kassenzettel lag, der hauptsächlich Katzenfutter enthielt, tippte ich auf Dylan.

Wie aus dem Nichts tauchte eine XXL-Tasse vor mir auf. Der Geruch von frisch gerösteten Bohnen drang mir in die Nase und ich verfluchte Luke im Stillen. Ohne zu probieren, wusste ich, dass er den Kaffee genau so zubereitet hatte, wie ich ihn mochte: mit einem Schuss Milch und unendlich viel Zucker.

Lukes Augen funkelten erwartungsvoll, als ich nach der Tasse griff und einen Schluck trank. Fast hätte ich die Augen geschlossen und genießerisch geseufzt, aber diese Genugtuung wollte ich ihm nicht geben. Zumindest jetzt noch nicht, auch wenn es mir zunehmend schwerer fiel, ihm weiterhin böse zu sein.

Und endlich schien auch Luke einzulenken, denn er räusperte sich leise, während er das Rührei in der Pfanne

bearbeitete. »Es tut mir leid, okay? Ich wusste nicht, dass ihr befreundet seid.«

»Waren wir noch nicht, und daraus wird jetzt wohl auch nichts mehr. Aber sie ist noch immer in unserem Literaturkurs, du Trottel«, erinnerte ich ihn und streckte mich, um an die Besteckschublade zu kommen, ohne dafür aufstehen zu müssen. Dabei wackelte der Hocker gefährlich, aber beim zweiten Versuch schaffte ich es. »Ich muss eine Hausarbeit mit ihr schreiben und das wäre wesentlich angenehmer, wenn wir Freundinnen wären. Was meinst du, wie das jetzt werden wird, hm?« Ich lehnte mich zurück und deutete mit dem Messer in der Hand auf ihn. »Wenn ich mir jetzt bei jedem unserer Treffen anhören muss, was für ein Arsch du bist, weil du den kleinen Luke nicht zurückhalten konntest, wirst du leiden. Kapiert?«

Er warf mir einen amüsierten Blick zu. »Du kannst ihn nur als klein bezeichnen, weil du ihn noch nie in Aktion erlebt hast, Schätzchen.«

»Wow, letzte Nacht hat nichts dazu beigetragen, dein Ego zu stützen, Mr *I'm Sexy And I Know It*.«

Luke sagte nichts dazu, aber sein Grinsen war Antwort genug. Der Mistkerl bereute es kein bisschen. Kein Wunder, er hatte seinen Spaß gehabt, während ich die Konsequenzen in Form einer jammernden Verflommenen ausbaden musste. Wieder mal. Dabei hatten wir doch genau das vermeiden wollen, als wir diese Vereinbarung vor etwas mehr als zwei Jahren getroffen hatten.

Luke stellte einen Teller mit Rührei und Speck vor mich hin, dann nahm er sich seinen eigenen und setzte sich neben mich. Es war unser morgendliches Ritual, wann immer unsere Stundenpläne es zuließen. Einmal hatte ich versucht, selbst zu kochen, aber das war in einer Katastrophe geendet, und da wir sowieso keine vernünftige Kaffeemaschine in unserer Wohnung hatten – Lukes Worte, nicht meine –, fand ich mich immer wieder morgens in

seiner WG ein, während Luke Kaffee und Frühstück zubereitete.

»War es sehr schlimm?« Er schaffte es tatsächlich, ein winziges bisschen reumütig zu klingen.

Ich wusste nicht, ob ich lachen oder ihn treten sollte. »Tate hat sie zumindest nicht sofort umgebracht, nachdem sie uns alle geweckt hat«, murmelte ich und schob mir eine Gabel voll Rührei in den Mund. Wenn es jemanden gab, der morgens ohne Kaffee noch schlechter gelaunt war als ich, dann war es meine beste Freundin. Erstaunlich, dass sie Amanda nicht eigenhändig rausgeworfen hatte.

»Hey.« Luke stieß mich mit der Schulter an. »Tut mir leid, Elle.«

Irgendwie war es ein Glück, dass seine Augen nicht braun waren, sonst hätte er den Hundeblick längst perfektioniert. Doch so blitzte es immer noch frech im intensiven Blau auf, was mich daran erinnerte, dass ich es hier nicht mit einem harmlosen Welpen zu tun hatte. Eher mit einem ausgewachsenen Straßenköter, der alles besprang, was nicht bei drei auf den Bäumen war.

»Schon gut«, murmelte ich. »Wenn sie sich während unserer Hausarbeit über dich beschwert, nehme ich es einfach mit dem Handy auf und spiele es dir vor. Nachts. In Dauerschleife.«

Er verschluckte sich an seinem Bissen und musste husten. »Verdammt, du bist böse.«

Ich lächelte nur und trank einen großen Schluck von meinem Kaffee. *Mmmh*. Nur bei Starbucks war der Kaffee besser als bei Luke. Sollte es mit seiner Karriere im Sportbusiness nicht klappen, könnte er immer noch mit einem eigenen Café oder einem Diner durchstarten.

Nachdenklich betrachtete ich ihn von der Seite. »Warum bist du eigentlich einfach so verschwunden?«

Nicht, dass es etwas Neues für ihn wäre. Luke hatte nicht nur den Ruf eines Playboys, sondern auch den, am

Morgen danach sang- und klanglos abzuhauen. Am besten noch, bevor seine Bettpartnerin aufwachte.

»Ich musste zum Training«, erwiderte er schulterzuckend.

Ich zog eine Braue in die Höhe. »Mitten in der Nacht? An einem Samstag? Verkatert?«

»Ich laufe eben gern nachts oder frühmorgens. Außerdem bin ich nie verkatert, Süße.«

»Das glaubst auch nur du. Was war mit Patrick Benfords Hausparty letztes Jahr im November? Du warst so voll, dass Trevor und ich dich praktisch nach Hause tragen mussten.«

»Schade, dass ich mich nicht mehr erinnern kann. Aber das war *ein* Kater im ganzen Semester. Ein einziger, was man von dir nicht gerade behaupten kann.«

Dann wachte ich eben öfter verkatert auf als mein bester Freund, auch wenn er mehr trank und öfter feiern ging. Und wenschon. Wenn man bedachte, dass uns das erst zusammengeführt hatte, sollten wir beide dankbar dafür sein. Ich war es jedenfalls.

Auf meiner ersten Collegeparty hatte ich so viel unterschiedliches Zeug in mich hineingeschüttet, dass ich nicht mal mehr gerade stehen konnte. Luke kannte ich damals nur flüchtig, trotzdem hatte er mich mit Tates Hilfe zurück ins Wohnheim gebracht und ins Bett verfrachtet. Und obwohl er sicher weit Besseres zu tun gehabt hatte, war Luke die ganze Nacht über bei mir geblieben und hatte mir das Haar hochgehalten, wenn ich mich übergeben musste. Am nächsten Morgen war er losgezogen, hatte unseren Kühlschrank aufgefüllt und Tate und mir ein Katerfrühstück zubereitet.

Luke mochte sich gegenüber den Frauen, mit denen er Sex hatte, wie ein Arschloch verhalten, aber wenn man ihn zum Freund hatte, konnte man sicher sein, dass er im Zweifelsfall immer da sein würde. Und letzten Endes zählte nur das für mich.

»Übrigens weiß ich bis heute nicht, wer mich nach Benfords Party bis auf die Boxershorts ausgezogen und zugedeckt hat.«

Ich verschluckte mich beinahe an meinem Kaffee.  
»Trevor.«

»Bullshit.« Wieder stieß Luke mich mit der Schulter an.  
»Er hätte mich mit dem Gesicht nach unten auf dem Fußboden pennen lassen. Und Dylan hätte nachgetreten, wenn er in der Nähe gewesen wäre.«

»Ganz bestimmt«, erwiderte ich ironisch.

Dylan Westbrook mochte vieles sein, gewalttätig war er jedoch mit Sicherheit nicht. Der Kerl war ein Pazifist, wie er im Buche stand. Dazu hatte er einen Helferkomplex so groß wie ein Fußballfeld und hätte Luke sogar dann geholfen, als er ihn noch gehasst hatte. Zum Glück waren diese Zeiten vorbei. Jetzt mussten Tate und ich auch nicht mehr darauf achten, die zwei bloß nicht allein in einem Zimmer zu lassen.

Irgendwo rumste etwas. Luke und ich sahen uns an, dann schauten wir zu der einzigen geschlossenen Zimmertür. Das Geräusch wiederholte sich nicht, dafür war ein gedämpftes Kichern zu hören. Eindeutig weiblich.

»Klingt, als hätte Trev Gesellschaft«, murmelte ich und nahm mir noch etwas vom Rührei.

Luke zog eine Grimasse. »Bin ich froh, dass ich die Nacht über nicht da war.«

»Awww ... Sind dir die Ohrstöpsel ausgegangen, Liebling?«

Er kam nicht mehr dazu, etwas darauf zu erwidern, da in diesem Moment die Tür zu Trevors Zimmer aufging. Heraus kam eine hübsche rothaarige Frau in einem etwas zerknitterten schwarzen Kleid. Als sie uns bemerkte, nahmen ihre Wangen die gleiche Farbe wie ihr Haar an. Luke hob grüßend die Hand, als wäre das ein alltäglicher Anblick für ihn, und ich warf der Fremden ein Lächeln zu. Sie wirkte jung, vermutlich ein Freshman, die nichts davon

ahnte, dass sie in die Höhle des Löwen spaziert war. Oder vielmehr *der* Löwen, denn Trevor war nur wenig besser als Luke, was seinen Verschleiß an Frauen betraf. Aber wenigstens war er wählerischer.

Trevor folgte ihr. Im Gegensatz zu Luke war er bereits vollständig angezogen – Jeans, legeres Hemd, blankpolierte Schuhe. In dem Aufzug wirkte er sogar mit dem dunklen Bart ganz wie der Business- und Managementstudent. Trevor begrüßte uns mit einem knappen Nicken, dann führte er seine ... Freundin zur Tür, um sich dort von ihr zu verabschieden. Eines musste man ihm und Luke lassen – die Mädchen, die sie um den Finger wickelten, waren allesamt bildhübsch. Wenn ich mich nicht irrte, trat eine von Lukes alten Flammen, die noch Monate nach ihrer einzigen gemeinsamen Nacht wie eine Klette an ihm geklebt hatte, jetzt sogar bei der neuesten Staffel von *America's Next Topmodel* an. Wie hieß sie noch gleich? Lizzy? Lilly? Egal. Hoffentlich flog sie beim entscheidenden Catwalk auf die Nase.

Trevor kehrte allein zurück, warf einen Blick auf unser Frühstück und steuerte die Kaffeemaschine an. »Was hat er diesmal angestellt?«

»Mit Amanda Leeroy geschlafen. Aus unserem Literaturkurs.«

Trevor betrachtete mich einen Moment lang nachdenklich. »Die Hübsche mit den Locken?«

Ich nickte. »Sie hat um halb sieben gegen unsere Tür gehämmert.«

»Autsch. Lebt sie noch?«

»Oh, *ich* habe sie am Leben gelassen. Für alles, was passiert ist, nachdem ich gegangen bin, übernehme ich keine Verantwortung.« Aber ich würde Tate ein gutes Alibi liefern.

»Ich bin überrascht, dass du Luke am Leben gelassen hast.« Trevor prostete mir mit seiner Tasse zu und trank

einen Schluck von seinem Kaffee. »Du wirst doch wohl nicht weich, Elle?«

Ich betrachtete Luke einen Moment lang von der Seite und zuckte dann mit den Schultern. »Vielleicht brauche ich ihn noch. Und falls nicht, kann ich ihm später immer noch die Eier abschneiden.«

»Hey!«, protestierte er neben mir, doch seine Stimme ging im Refrain von *Down & Dirty* von Little Mix unter, der aus meinem Handy schallte.

Überrascht zog ich das Smartphone aus meiner hinteren Hosentasche und starrte auf das Display. Der Klingelton war bereits ein eindeutiges Indiz, aber das Foto meiner Schwester vertrieb jegliche Zweifel. Sadie.

Mein Magen zog sich vor Schreck zusammen. Ich drehte mich auf dem Hocker um, bis ich den Jungs den Rücken zuwandte, erst dann ging ich ran. »Wer ist tot?«

»Was?«, ertönte Sadies überraschte Stimme. Sie klang noch genauso wie früher, obwohl unser letztes Gespräch eine Ewigkeit her war. »Warum soll jemand tot sein?«

Plötzlich spürte ich etwas Warmes in meinem Rücken, und der vertraute Geruch nach Sonne und Meer stieg mir in die Nase. Lukes Stimme war dicht an meinem Ohr. »Du hast *diesen* Klingelton für deine Schwester eingestellt? Erzähl mir alles.«

Ich rammte ihm meinen Ellenbogen in die Rippen, und er zuckte zurück. Darauf, dass ich für alle meine wichtigen Kontakte einen passenden Song auswählte, musste er gar nicht erst herumreiten. Nicht, wenn ich seinen Klingelton alle paar Monate änderte, nachdem sich Luke eine neue Aktion wie heute Morgen geleistet hatte.

»Wer war das?«, fragte Sadie am anderen Ende der Leitung. Dafür, dass sie ein Jahr älter war als ich, klang sie viel zu sehr wie eine neugierige kleine Schwester.

»Niemand.« Ich räusperte mich. »Und irgendjemand muss tot sein, weil ich mir keinen anderen Grund vorstellen kann, warum du anrufst.«

Sie prustete los. Jedes andere Mitglied unserer Familie hätte bei dieser Aussage empört nach Luft geschnappt oder missbilligend die Brauen hochgezogen, wie Mom es immer zu tun pflegte, aber Sadie und ich waren schon immer auf einer Wellenlänge gewesen, ganz besonders, was den trockenen Humor anging.

»Das gilt aber auch für dich, Schwesterchen«, konterte sie. »Du hast ewig nichts mehr von dir hören lassen.«

»Ich weiß ... Tut mir leid.« Sofort meldete sich mein schlechtes Gewissen, und ich biss mir auf die Unterlippe. »In den Sommerferien war ich mit Freunden unterwegs, und während des Semesters habe ich eine Million Kurse.«

Was in Anbetracht der Hausaufgaben, die wir so manches Mal aufgedrückt bekamen, nicht mal übertrieben war.

»Schon gut. Und du kannst ganz beruhigt sein: Ich rufe nicht an, weil jemand gestorben ist. Im Gegenteil.«

Ich setzte mich abrupt auf. Vergessen waren die Jungs, die jedes Wort dieses Gesprächs mit anhören konnten. »Du bist schwanger?«

»Was? Nein! Gott ...« Sadie kicherte, als wäre diese Vorstellung völlig absurd. »Aber ich bin verlobt.«

Hätte ich noch meine Kaffeetasse in der Hand gehalten, hätte ich sie in dieser Sekunde fallen lassen. Sadie war *verlobt*? Bis zu diesem Moment hatte ich nicht einmal gewusst, dass sie einen Freund hatte. Und jetzt wollte sich meine gerade mal ein Jahr ältere Schwester für den Rest ihres Lebens an einen Mann binden? Waren Mom und Brianna als Beispiele dafür, wie das enden konnte, etwa nicht abschreckend genug?

»Elle ...?« Sadie klang besorgt.

Ich blinzelte. »Herzlichen Glückwunsch«, brachte ich heraus und zwang etwas Fröhlichkeit in meine Stimme. Für einen Moment bereute ich es, mich nicht für Theaterwissenschaften als mein Hauptfach entschieden zu

haben, sondern für Journalismus. Dann würde ich jetzt vielleicht etwas glaubhafter klingen.

»Danke.« Sie zögerte. »Die Einladung zur Verlobungsfeier hast du doch bekommen, oder? Ich habe nichts von dir gehört, aber wir würden uns wirklich sehr freuen, wenn du auch kommst.«

Ich schluckte. In einer Schublade meines Schreibtisches lag ein Umschlag mit Prägung und meiner Adresse in geschwungener Schrift auf hochwertigem Papier. Ich hatte ihn schon vor Wochen erhalten, aber nicht geöffnet, da ich ihn nur für eine von Moms formellen Einladungen zu irgendeiner Party oder Charityveranstaltung hielt. Nichts, bei dem meine Familie mich tatsächlich dabeihaben wollte. Doch jetzt wusste ich es besser.

Und obwohl ich es bereits ahnte, musste ich die nächste Frage einfach stellen. Vielleicht, weil ich eine Masochistin war. »Wo findet sie statt?«

»Bei Mom und Dad. Es wird eine Gartenparty.«

Inzwischen hämmerte mein Herz so sehr, dass es wehtat und das bisschen Rührei mit Speck, das ich gegessen hatte, lag mir schwer im Magen.

Zurück nach Hause. Konnte ich das wirklich tun? Konnte ich zurück in das Haus gehen, in dem man mich nie wieder hatte sehen wollen? Sadie wusste nichts davon, und wenn, dann kannte sie nur Moms verzerrte Version der Wahrheit. Ich hatte ihr nie gesagt, was an jenem Abend wirklich geschehen war, weil ich keinen Keil zwischen sie und unsere Eltern treiben wollte. Und erst viel später war mir klargeworden, dass mein Schweigen und die lange Abwesenheit dieselbe Wirkung auf Sadie und mich gehabt hatte. Wir telefonierten nicht mehr miteinander, erzählten uns nicht mehr alles wie früher. Ich hatte schon seit einer ganzen Weile das Gefühl, als würde sie mir entgleiten, und jetzt nicht zu ihrer Verlobungsfeier zu kommen, würde das Band zwischen uns endgültig zerreißen lassen.

»Möchtest du ...«, sie hielt kurz inne, nur um mit festerer Stimme fortzufahren: »Ich würde mich riesig freuen, wenn du eine meiner Brautjungfern wärst, Elle.«

Sie klang so hoffnungsvoll, und ich war nicht kaltherzig genug, um ihr eine Absage zu erteilen. Auch wenn das unweigerlich bedeutete, nach Hause zurückzukehren und mich meiner Mutter stellen zu müssen.

»Sehr gerne«, brachte ich heiser hervor. »Und ja, natürlich komme ich zur Feier.«

»Wirklich? Oh, das ist super! Ich freue mich ja so! Dann reserviere ich zwei Plätze für dich und deinen Freund. Ich kann es gar nicht erwarten, Luke endlich kennenzulernen.«

»Luke?«, wiederholte ich verwirrt. Im selben Moment nahm ich eine Bewegung aus dem Augenwinkel wahr. Luke hatte seinen Namen gehört und sah fragend zu mir rüber.

*Oh, verdammt.*

Im ersten Semester hatte ich ihn als Ausrede benutzt, um Sadie nicht die Wahrheit darüber sagen zu müssen, warum ich an Thanksgiving und Weihnachten nicht mehr nach Hause kam. Ich hätte wissen müssen, dass mich diese Lüge eines Tages einholen und mir in den Hintern beißen würde.

»Oh ... ähm ... also ... d-das ist nicht nötig«, stammelte ich. »Wir sind ... nicht mehr zusammen.« Noch während ich die Worte aussprach, schlug ich mir mit der Faust lautlos gegen die Stirn. *Nicht mehr zusammen?* Echt jetzt? Etwas Besseres konnte mir nicht einfallen?

»Was? Oh nein.« Sadie klang ehrlich bestürzt. »Das tut mir so leid für dich, Elle. Aber wenn du vielleicht jemand anderen mitbringen möch...«

»Nein, schon gut. Wir sehen uns nächstes Wochenende, ja?« Besser, ich würgte sie jetzt ab, bevor sie ihr Mitleid über meine imaginäre Trennung über mir ausschütten konnte. Sadie war schon immer so verdammt empathisch gewesen.

»Na gut, aber wenn du reden willst, bin ich für dich da.«  
Sie klang so ehrlich, so mitfühlend, dass sich mein Magen schmerzhaft verkrampfte. »Ich freue mich schon auf nächstes Wochenende. Bis dann!«

Nachdem sie aufgelegt hatte, starrte ich so lange auf das Display, bis es dunkel wurde. Erst dann fiel mir auf, dass ich unbewusst den Atem angehalten hatte, und schnappte hastig nach Luft.

Eine Verlobung. Wusste sie überhaupt, worauf sie sich da einließ? In unserer Familie nahm man den Bund fürs Leben wörtlich. Eine Scheidung hatte es in den letzten vier Generationen nicht mehr gegeben, und damals auch nur, weil Ururgroßtante Tori den Verstand verloren hatte und weggesperrt worden war. Ein dunkler Fleck in unserem Stammbaum, über den niemand sprach. Wahrscheinlich genauso wenig wie über mich.

Ich drehte mich wieder auf dem Hocker um – und blickte geradewegs in Lukes Gesicht. Von Trevor war keine Spur mehr zu sehen. Anders als Luke hatte er sich höflich zurückgezogen, während ich telefonierte.

Fragend hob er die Brauen. »Willst du mir vielleicht irgendetwas sagen?«

»Nein.« Ich schob das Handy zurück in meine Hosentasche und griff nach meiner Gabel. Der Appetit war mir vergangen, aber das hieß nicht, dass ich mir ein Frühstück bei Luke entgehen ließ. Nicht einmal dann, wenn es nur noch lauwarm war und ich es herunterwürgen musste.

»Wir haben uns also getrennt, ja?« Lukes Mundwinkel zuckten verdächtig. »Ich wusste nicht mal, dass wir ein Paar waren.«

Ich verdrehte die Augen. »Es ist kompliziert.«

»Oh, ist das unser neuer Beziehungsstatus bei Facebook? *Es ist kompliziert?*«

Statt einer Antwort pikste ich ihm mit der Gabel in den Arm.

»Autsch.« Gespielt verzog er das Gesicht vor Schmerz und rieb sich über die Stelle. »Eindeutig kompliziert.«

Gegen meinen Willen musste ich lachen und vergaß für einen kurzen Moment sogar diesen Anruf und was er für mich bedeutete. »Als ob ich mich je auf jemanden wie dich einlassen würde.«

»Oh, insgeheim träumst du davon.« Gut gelaunt trank er seinen Kaffee aus. »Du weißt es, ich weiß es, und der Rest der Welt weiß es auch.«

»Kennt dein Ego überhaupt keine Grenzen?«

»Nein.« Er grinste. »Sollte es?«

## Kapitel 2

*Luke*

Nachdenklich starrte ich auf die Tür, nachdem sie hinter Elle zugefallen war. Natürlich tapste ausgerechnet jetzt diese blöde Katze aus Dylans Zimmer und fauchte mich an, als wäre es meine Schuld, dass Elle weg war. Von wegen. Sie hatte die Flucht ergriffen, bevor ich sie mit irgendwelchen Fragen löchern konnte. Dabei hatte ich das nicht einmal vorgehabt. Wenn sie mich als ihren Freund ausgeben wollte – nur zu. Damit hatte ich kein Problem. Irritierend war eher die Tatsache, dass sie mich ihrer Schwester gegenüber als ihren *Exfreund* ausgegeben hatte. Wozu diese Scharade?

Trevor kam aus seinem Zimmer, die Laptoptasche umgehängt und ein paar Bücher unter den Arm geklemmt. Typisch. Dieser Kerl ging sogar an einem Samstag in die Bibliothek, um dort zu lernen.

»Bis später, Mann.«

»Hey«, rief ich, bevor er sich aus dem Staub machen konnte. »Denk an heute Abend! Maze killt uns, wenn wir nicht aufkreuzen.«

»Ich weiß.« Die Tür fiel ein zweites Mal zu, und ich blieb allein in der WG zurück.

Allein mit dieser Katze, die mich beäugte, als wollte sie mir gleich die Augen auskratzen. Ich starrte zurück. »Ich war vor dir hier, Kumpel. Gewöhn dich besser dran.«

Jetzt redete ich schon mit dem Fellvieh. Großartig.

Ohne mich eines Blickes zu würdigen, sprang Mister Cuddles aufs Sofa und streckte sich dort aus, als würde ihr die ganze Wohnung gehören. Kopfschüttelnd räumte ich

das Geschirr weg. Wenigstens hatte Elle aufgegessen und ihren Kaffee ausgetrunken, sonst hätte ich mir ernste Sorgen um sie machen müssen.

Mit den Händen in Schaum und heißem Wasser sah ich zu dem Kalender über der Spüle. Mason hatte ihn uns Anfang des Semesters überlassen, nachdem seine neue Mitbewohnerin Emery damit gedroht hatte, ihm nachts wichtige Körperteile abzuschneiden, wenn er den Kalender in ihrem gemeinsamen Zimmer aufhängte. Keine Ahnung, was sie hatte. Miss Oktober sah ziemlich heiß aus in ihrem knappen Bikini.

Ich ließ meinen Blick zum Ende des Monats wandern. Noch vor Halloween stand ein wichtiger Termin an: die C-USA Championships in Charlotte, North Carolina. Das Achttausendmeterrennen würde mörderisch werden. Trotzdem kribbelte meine Haut allein beim Gedanken daran. Würde ich nicht gerade das Geschirr zum Abtropfen aufstellen, wäre ich schon längst losgerannt. Die vierzig Minuten Joggen vor dem Morgengrauen waren eindeutig zu wenig gewesen, um mich auszupowern.

Auch wenn Elle es mir nicht abkaufte, benutzte ich mein Training nicht als Ausrede, um nach einem One-Night-Stand möglichst früh die Biege zu machen. Ich ging wirklich Laufen. Dass ich dadurch dem unangenehmen Morgen danach ausweichen konnte, war nur ein positiver Nebeneffekt. Sex war einfach. Unpersönlich. Mit jemandem im selben Bett zu schlafen war dagegen viel zu ... intim.

Die Tür ging erneut auf, und diese mordlüsterne Katze sprang vom Sofa und rannte auf den Neuankömmling zu.

»Wow, hey. Guten Morgen.«

Als ich mich umdrehte, hielt Dylan das dreifarbige Fellbündel im Arm, das natürlich sofort losschnurrte.

»Gott sei Dank.« Ich warf das Geschirrtuch auf die Anrichte. »Eine Minute länger, und wir wären uns an die Gurgel gegangen.«

»Ach, komm.« Amüsiert setzte Dylan die Katze auf den Boden und richtete sich auf. »Ihr braucht nur ein bisschen Zeit, um euch aneinander zu gewöhnen.«

»Du meinst, die zwei Wochen und zehn Kratzer reichen nicht?«, erwiderte ich trocken.

»Waren es nicht neun?«

»Zehn.« Ich hob den Arm, damit Dylan die lange rote Linie sehen konnte, die auf meinem Unterarm prangte.

»Autsch.« Er verzog das Gesicht. »Hast du das schon desinfiziert?«

»Danke für den Tipp, Doc.«

Er grinste. »Sag Bescheid, wenn es sich entzündet.«

Ich rollte mit den Augen, konnte mein eigenes Grinsen aber nicht unterdrücken. Es tat gut, wieder normal miteinander umgehen zu können. Nach der Sache mit seiner Ex in unserem letzten Highschooljahr, die uns beide belogen und ihren Spaß mit uns gehabt hatte, war es eigentlich ein Wunder, dass wir wieder miteinander redeten, ganz zu schweigen davon, dass Dylan jetzt auch noch in unsere WG gezogen war.

Kopfschüttelnd sah ich ihm nach, wie er mit Mister Cuddles im Schlepptau in sein Zimmer ging. Ich folgte seinem Beispiel, betrat mein eigenes Zimmer, hob eine Sporthose vom Boden auf und zog sie an. Sie hatte auf der zerfledderten Ausgabe von *Romeo und Julia* gelegen, die ich für meinen Literaturkurs lesen musste und einem älteren Semester günstig abgekauft hatte. Irgendwo musste auch noch mein Handy sein.

Ich fand es unter meinem Bett, zusammen mit den Klamotten von letzter Nacht. Der Akku war fast leer, trotzdem tippte ich eine schnelle Nachricht an Elle:

*Godfreys Party heute Abend? Masons Band spielt.*

Keiner von uns mochte den kleinen Mistkerl, aber Mason zuliebe würden wir geschlossen hingehen. Und wenigstens

so lange bleiben, um uns das Konzert anzuhören.

Ich steckte das Handy ans Ladekabel, schnappte mir ein T-Shirt aus dem Schrank und zog meine Laufschuhe an.

Die nächsten zwei Stunden lief ich durch den Park in der Nähe vom Campus, danach folgten Dehnübungen, Kühlpacks für meine Muskeln und eine langen Dusche. Gegen Mittag hatte Elle sich noch immer nicht gemeldet, aber da ich auch nichts Gegenteiliges gehört hatte, ging ich davon aus, dass die Abendplanung stand. Trevor würde später dazustoßen, Dylan war wieder bei der Arbeit und Mason mit seiner Band schon vor Ort. Blieben also nur die Mädels und ich.

Ich klopfte ein Stockwerk über unserer WG gegen die Tür. Als sich nach einer halben Minute nichts tat, hämmerte ich erneut gegen das Holz. Diesmal lauter. Ich könnte auch einfach reingehen, da ich mir ziemlich sicher war, dass die Tür nicht abgeschlossen war, aber ich wollte kein Arsch sein. Mason hatte das einmal getan und Tate mit irgendeinem Typen halb nackt auf dem Sofa erwischt. Ein Anblick, den ich mir lieber ersparen wollte.

Endlich wurde die Tür aufgerissen, aber es war nicht Elle, die auftauchte, sondern Tate. In ihrem dunkelbraunen Haar mit den knallroten Strähnen steckte ein Kugelschreiber, sie hatte eine Lesebrille auf der Nase und hielt ein Tablet in der Hand.

»Was?«, fauchte sie.

Ich konnte nicht anders, ich musste lachen. Wenn man Tate seit der Highschool kannte und mehr als nur eine peinliche Episode aus dieser Zeit miterlebt hatte, wirkte sie nur halb so furchterregend – wenn überhaupt.

Ihre grünen Augen verengten sich zu Schlitzern.

*Oh, oh.* Gefahr im Anmarsch.

»Hey, ich komme in Frieden. Wir wollten zu Godfreys Party, schon vergessen?«

»Und das konntest du nicht texten, weil ...?«

»Ich wusste, dass ihr sowieso noch nicht fertig seid.« Ich warf ihr mein charmantestes Lächeln zu und schob mich an ihr vorbei in die Wohnung. »Außerdem hab ich Elle schon heute Morgen geschrieben. Nimm's mir nicht übel, Tate, aber was ist eigentlich mit euch Kriminologie- und Managementleuten los? Trevor hängt auch schon den ganzen Tag in der Bibliothek rum.«

»Wir haben ein Leben außerhalb von Partys und den Betten anderer Leute?«, schlug sie vor und drückte die Tür hinter mir zu.

»Autsch.« Ich zog eine Grimasse und musterte sie von oben bis unten. Sie trug ein T-Shirt, das ihr zu groß war, und eine karierte Stoffhose. Eindeutig kein Partyoutfit.

»Dann kommst du also nicht mit?«

»Das habe ich nicht gesagt.« Tate zog sich den Stift aus den Haaren und warf ihn zusammen mit dem Tablet auf das Sofa im Gemeinschaftswohnzimmer. »Aber ich gehe nur Maze zuliebe hin. Ich kann Godfrey nicht ausstehen.«

Was vermutlich daran lag, dass er Tate im letzten Semester ziemlich aufdringlich angemacht hatte. Es hatte ein paar deutliche Worte von Trevor und mir gebraucht, bis der Wichser kapiert hatte, was Nein bedeutete. Wobei ... dass Tate vor versammelter Mannschaft verkündet hatte, wie klein sein Schwanz wirklich war, könnte auch geholfen haben.

»Wo ist Elle?«, fragte ich, während ich mich umsah. Die Wohnung der Mädchen war wesentlich aufgeräumter als unsere, obwohl auch hier Zeug herumlag: Klamotten, Bücher, eine leere Kaffeetasse und Tates Malutensilien in der Ecke.

»Noch im Bad.«

Ich bemerkte Tates prüfenden Blick und hob fragend die Brauen.

»Ausgerechnet Amanda Leeroy?« Sie schüttelte den Kopf. »Ehrlich, Kumpel, damit hast du niemandem einen Gefallen getan.«

»Spar dir die Ansprache, Elle hat mir deswegen schon den Arsch aufgerissen.« Ächzend ließ ich mich aufs Sofa fallen und streckte die Beine aus.

»Zu Recht. Das war nicht gerade deine klügste Entscheidung.« Tate schnalzte missbilligend mit der Zunge. »Außerdem hast du wieder mal meine Chance auf ein bisschen Extrageld zerstört.«

Als Antwort auf Tates Schmollmund rollte ich nur übertrieben mit den Augen. Eine derart dämliche Wette hatte nur Mason einfallen können. Vielleicht hätte es mich wirklich aufregen sollen, aber um ehrlich zu sein, fand ich es irgendwie witzig, dass die Leute tatsächlich Geld darauf setzten, ob und wann Elle und ich miteinander im Bett landeten.

*Ja klar.* Als ob das je passieren würde.

Was sicher nicht an mangelnden Versuchen meinerseits lag, denn als wir uns kennengelernt hatten, war genau das mein Ziel gewesen. Wieso auch nicht? Wir waren beide neu am College, aber im Gegensatz zu mir war sie auch neu in der Stadt gewesen. Hübsch, clever und mit dieser Hammerausstrahlung, die mich sofort in ihren Bann gezogen hatte. Bis ich Elle auf ihrer ersten Collegeparty wiedergesehen und mit Tates Hilfe nach Hause gebracht hatte. Irgendwie zerstörte es die sexuelle Anziehungskraft, wenn man jemandem beim Kotzen die Haare aus dem Gesicht hielt. Oder gemeinsam am nächsten Tag bis spätabends alle Teile von *Resident Evil* anschaute und die Überlebenden im Kampf gegen die Infizierten anfeuerte. Was wir seither noch öfter bei Action- und Horrorfilmen gemacht hatten. Und bevor ich es gemerkt hatte, waren wir schon zu gut befreundet gewesen, als dass noch etwas zwischen uns hätte laufen können.

»Du willst deine zwanzig Dollar zurückhaben, was?«

»Vielleicht.« Sie gab sich keine Mühe, ihr Grinsen zu verbergen. Von Schuldgefühlen keine Spur. Doch dann